

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 12

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf, als die Tür unversehens geöffnet wird. Mit bösen, hässerfüllten Blicken schauen sie dem ungebetenen Gaste entgegen und betrachten mit unverhohlener Feindseligkeit deren sommerliche Sonntagskleidung. Die junge Frau empfindet mit peinvoller Scham, wie herausfordernd ihr geblümtes Seidenkleid absticht von den grauen Schürzen der Pfleglinge, wie ihr gewelltes Haar jene Unglücklichen reizen muß, denen borstige Stoppeln aus den geschorenen Köpfen sprossen.

„Was tust du hier, du reiche, glückliche Frau?“ sagen die Blicke, „warum schaust du uns neugierig an? Willst dich wohl an unserem Elend ergötzen?“

Verschüchtert will sich die Besucherin zurückziehen, allein der kleine Junge hat sich ihrer Hand entrissen und steht nun mitten in dem Raum, indem er mit großen Augen die Frauen betrachtet. Leise, aber dringend ruft die Mutter seinen Namen. Er regt sich nicht. Hat er nicht gehört oder will er nicht kommen? Der Kleine scheint völlig in der Betrachtung der finsternen Gestalten versunken zu sein. Noch einen Schritt näher tritt er herzu, dann erklingt sein helles Stimmchen:

„Was machst du da, Frau?“

Keine Antwort erfolgt. Die Strafentlassenen betrachten das Kind mit zornenfüllten Blicken. Furchterregend sehen diese bleichen Gesichter aus,

in denen die Augen in tiefumränderten Höhlen liegen.

Die Mutter steht unentschlossen an der Tür, denn sie fürchtet, den Zorn der Frauen noch heftiger zu erregen, wenn sie vollends eintritt, um den Knaben zurückzuholen. Dieser aber läßt sich von den drohenden Blicken nicht einschüchtern. Im Gegenteil: fröhlich tritt er vor, schreitet vollends auf die Frauen zu und reicht der, die ihm zunächst sitzt, just jener, die ihn am zornigsten betrachtet, sein schmales, sonnengebräuntes Händchen.

„Grüezi Frau!“ klingt durch den hallenden Raum die hohe Kinderstimme.

Die Strafentlassene starrt ihn mit brennenden Augen an, dann bebt ihr Kinn, es zuckt um ihren Mund, schmerzgebeugt neigt sie den Kopf über die Kinderhand und schluchzt. Unverständlich sind zuerst die Worte, die sie abgerissen hervorstößt, dann dringt ein Satz aus ihrem verzweifelten Weinen hervor; immer wieder das gleiche: „Seit drei Jahren hat mir niemand mehr Grüezi gesagt, seit drei Jahren —.“

Was tut es nun, daß die junge Frau ein seideses Sonntagskleid trägt? Sie ist ein Weib wie die andere, sie sitzt auf einem dürtigen Eisenbett und legt ihren Arm um zuckende Schultern. Der kleine Junge aber zieht sein sonntägliches Nestuch hervor und sagt in väterlichem Ton: „Mit weinen, Frau, nit weinen!“ —

Die Tuberkulose im Schulalter.

Über die Beziehungen von Lungentuberkulose und Schulalter sind in den letzten Jahren interessante Erfahrungen gemacht worden. In der frühesten Lebenszeit erweisen sich Kinder für eine Tuberkuoseansteckung, besonders von der unmittelbaren menschlichen Umgebung her, als recht empfänglich. Doch hat die Schule nicht den verhängnisvollen Einfluß auf die Entstehung und Verbreitung der Lungentuberkuose, wie das früher vielfach angenommen wurde. Die von den Eltern überkommene Gesamtlage der körperlichen Natur des Kindes ist von wesentlicher Bedeutung für die Widerstandskraft gegen Tuberkuose. Schwächliche Kinder, besonders Abkömmlinge tuberkulöser Eltern, unterliegen in hohem Maße der Tuberkuoseansteckung in den ersten Lebens-

jahren; sie werden häufig von Gehirnhauttuberkuose dahingerafft. Hält der Körper des Kindes in den ersten Lebensjahren den Anstrengungsgelegenheiten gegenüber stand, so erwächst im Schulalter keine gesteigerte Gefährdung. Etwa 10 Prozent der Kinder machen vom 1. bis zum 6. Lebensjahr jährlich die Erstansteckung mit Tuberkuose durch, von allen Schulkindern nur etwa 5 Prozent. Die Tuberkuose nimmt im Schulalter verhältnismäßig selten einen bösartigen Charakter an und neigt zur Aushilung. Die Zahl der an aktiver Tuberkuose leidenden Schulkinder, also wirklich merkbar tuberkulöser Kinder, reicht kaum an 2 Prozent heran, die durch Bazillenauswurf gekennzeichnete offene Tuberkuose findet sich nur bei 0,1 Prozent.